

terlichem Verständnis, wie wir wissen, das «non est deus», die hochmütige Behauptung: «Es gibt keinen Gott» (S. 138). Wird heute die Frage nach dem Sinn der Fasnacht gestellt, so hat Werner Mezger eine überzeugendere Antwort: *In dieser emotionalen Spannung zwischen Heiterkeit und Rührung, zwischen Lachen und Weinen, übt die Fastnacht auf alle, die mit ihr vertraut sind, eine ungeheure Anziehungskraft aus. Sie schafft nicht nur eine Atmosphäre der Geborgenheit und der Mitmenschlichkeit, sondern sie bewirkt, wie das Beispiel Rottweil zeigt, vor allem auch eine starke Identifikation der Einwohner mit ihrer Stadt; und eben damit leistet sie letztlich einen wichtigen Beitrag zu dem, was Ernst Bloch in seinem «Prinzip Hoffnung» den «Umbau der Welt zur Heimat» genannt hat* (S. 49).  
Martin Blümcke

LEANDER PETZOLDT: **Votivbilder. Volkskunst aus dem Raum Bodensee-Oberschwaben** (Kunst am See 7). Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1982. 80 Seiten, 14 Farb-, 114 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Broschiert DM 27,-

Es ist noch kaum zwei Jahrzehnte her, daß bei Kirchenrenovierungen vielfach die *Votivbilder*, die Zeugnisse volksgläubiger Frömmigkeit, als minderwertige Kunst massenweise aus den Gotteshäusern entfernt, verhöckert und im schlimmsten Fall vernichtet wurden. Das ist in der Zwischenzeit anders geworden, und auch die Forschung nimmt sich hierzulande dieser Objekte vermehrt an. Einer der Autoren, denen hier ein besonderes Verdienst zukommt, ist Leander Petzoldt, bis vor kurzem Dozent an der PH Weingarten. Mit der hier vorgelegten Veröffentlichung wird ein wichtiger Schritt bei der Erforschung des *Votivbrauchtums* im Raum Bodensee-Oberschwaben getan.

In bewährter Weise geht Petzoldt zunächst auf Grundsätzliches zum *Votivbrauchtum* ein. Die weiteren Kapitel befassen sich mit der Hoch-Zeit der Volksfrömmigkeit, dem Barock, mit den Heiligen und ihren Patronaten sowie dem breiten Spektrum der Notlagen, in denen die *Votanten* um Hilfe nachsuchen. Sehr wichtig für *Volkskunde*, *Kunst- und Kulturgeschichte* sind die beiden abschließenden Kapitel, die auf die wichtigen Fragen von *Geschichtlichkeit* und *Realität* im *Votivbild* sowie der Stellung der *Votivbilder* zwischen *naiver Malerei* und *Stilkunst* eingehen. Da bei den meisten heutigen Betrachtern die ästhetische Komponente im Vordergrund steht, kann man sich über die großzügige und gute *Bebilderung* nur freuen. Auch aus Gründen der *Bestandssicherung* ist es zu begrüßen, daß alle nicht in größerem Format abgedruckten *Bilder* in kleinen *Dokumentationsbildern* wiedergegeben sind. Die *Vorarbeiten* zu dieser *Dokumentation* machten, wie *Kreisarchivar Elmar Kuhn* in seinem engagierten *Nachwort* schreibt, in erschreckender Weise die seit dem *Krieg* eingetretenen *Verluste* deutlich. Bleibt zu hoffen, daß die von diesem Band ausgelöste höhere *Wertschätzung* der *Bilder* diese nicht da und dort in *falsche (Handels-)Kanäle* führt. Wie sehr das *Publikum* das *Büchlein* zu schätzen wußte, macht die *Tatsache* deutlich, daß es kaum ein Jahr nach seiner *Veröffentlichung* bereits *vergriffen* war.

Gustav Schöck

WERNER ENDRES: **Silberglas. Bauernsilber. Formen, Technik und Geschichte**. Aufnahmen von Eva und Günter von Voithenberg. Callwey Verlag München 1983. 284 Seiten mit 167 einfarbigen und 14 vierfarbigen Abbildungen. Linson DM 68,-

Werner Endres möchte das *weitgehend als Kitsch abqualifizierte* (S. 7) *Silberglas*, das vor rund hundert Jahren einen nicht unbedeutenden *Wirtschaftsfaktor* innerhalb der *Glasproduktion* ausmachte, *rehabilitieren*. *Neben dem Bemühen, einen ersten fundierten Überblick zum Silberglas zu erstellen, ist es eine weitere Absicht dieses Buches, das weitgehend einseitige Bild vom Silberglas als einer durch und durch minderen Glasproduktion zu korrigieren und seiner früheren Bedeutung gerecht zu werden* (S. 8). In *kunsthistorischen Glas-handbüchern* selten erwähnt, als *industriell erzeugtes Produkt* im *klassischen Bereich* der «*Volkskunst*» ebenso gering geachtet, wendet sich Endres also einem bisher kaum dokumentierten *sachkulturellen Bereich* zu: dem *innenseitig versilberten Hohlglas*.

In jüngster Zeit unter dem Namen «*Bauernsilber*» gehandelt, weist Werner Endres ausdrücklich daraufhin, daß dieser Begriff keinerlei *historische Berechtigung* hat und benutzt ihn nur mit *Anführungszeichen*. Warum diese *Bezeichnung* dann allerdings in den *Untertitel* (ohne *Anführungszeichen!*) aufgenommen wurde, bleibt ein *Verlagsgeheimnis*. Die *Auswertung – Systematisierung und Katalogisierung* – von mehr als 200 *Leuchtern, Vasen, «Heiligen Figuren», Tabaksdosen, Pokalen, Bechern* und anderen *Zier- und Gebrauchsgegenständen*, überwiegend aus *privaten Sammlungen*, zeugt von einer *Vielfalt der Formen und Verzierungen*: *Spiegelnde Objekte* der *Bewunderung und Andacht*, der *Erinnerung* und der *Dekoration*. Neben den *Objekten an sich* zieht Endres eine *Reihe von chemisch-physikalischen Fachbüchern, Hersteller- und Handelskatalogen, Preislisten, Adreßbüchern* und *Ausstellungsverzeichnissen* als *Quellen* heran. Endres geht es in *erster Linie* um die *Beschreibung* und *Erfassung* der *unterschiedlichen Silberglasobjekte* und ihrer *technischen Produktionsgeschichte*; in *zweiter Linie* rückt der *Konsument* in den *Blickpunkt* des *Autors*.

Von der *Häufigkeit einzelner Motive* in den *Sammlungen* auf ihre *historische Verbreitungsdichte* zu schließen, scheint mir nicht ganz *einsichtig*, unter anderem deshalb, da Endres anmerkt: *Im Gegensatz zu den weitgehend witterungsunabhängigen Porzellanfiguren ist gerade die Materialbeständigkeit vor allem der dünnen Silberschicht gegen alle möglichen äußeren Faktoren beim Aufstellen im Freien wesentlich geringer. Die hohe Bruchempfindlichkeit bedeutet zusätzliche Gefährdung* (S. 70). Eine *besondere Verehrung* der «*Maria Immaculata*» nun damit zu begründen, daß davon *drei verschieden große Ausformungen bekannt wurden* (S. 67), zeugt wohl eher von *spezifischen Sammlerinteressen* und weniger von ihrer *historischen Beliebtheit*.

Um 1860 entsteht in *Böhmen* das *Zentrum* der *Silberglasproduktion*. Am *Ende des Jahrhunderts* finden sich auch *einige Firmen* in den *damaligen Reichsgrenzen*, doch laut Endres entwickelt sich hier kein *eigenständiger Stil*. Abgesehen davon ist eine *regionale Zuordnung* der *Produkte* sehr *schwierig*, sind doch die *wenigsten* durch *Marken*